

Pierre Bourdieu

Das Sozialkapital. Vorläufige Notizen

Der Begriff des Sozialkapitals hat sich als das einzige Mittel erwiesen, um jenes Prinzip sozialer Effekte zu bezeichnen, die, auch wenn man sie deutlich auf dem Niveau individueller Akteure erfasst – auf dem sich notwendigerweise die statistische Analyse situiert –, sich nicht auf die Gesamtheit der individuellen Eigenschaften reduzieren lassen, über die ein bestimmter Akteur verfügt. Diese Effekte, in denen eine spontane Jedermanns-Soziologie die Tätigkeit von „Beziehungen“ erkennen möchte, sind vor allem in all jenen Fällen sichtbar, in denen verschiedene Individuen sehr unterschiedliche Erträge von einem ungefähr gleichgroßen (ökonomischen oder kulturellen) Kapital erhalten – in Abhängigkeit von dem Maß, in dem sie durch Teilhabe das Kapital einer Gruppe (Familie, alte Kameraden von Eliteschulen, exklusive Klubs, Adel usw.) mobilisieren können, die sich mehr oder weniger als solche konstituiert hat und mehr oder weniger mit Kapital ausgestattet ist.

Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen oder potentiellen Ressourcen, die an die Verfügung über ein *dauerhaftes Netzwerk von Beziehungen* gebunden sind, welche mehr oder weniger durch gegenseitiges Erkennen sowie Anerkennen institutionalisiert sind – mit anderen Worten, an die *Zugehörigkeit zu einer Gruppe*, als Gesamtheit der Akteure, die nicht nur mit gemeinsamen Eigenschaften ausgestattet sind (wahrnehmbar durch Beobachter, andere oder sie selbst), sondern die auch durch beständige und nützliche *Verbindungen* vereint sind. Diese Verbindungen lassen sich nicht auf die objektiven Beziehungen der Nähe im physischen (geographischem) oder gar im wirtschaftlichen und sozialen Raum reduzieren, denn sie beruhen auf materiell und symbolisch unteilbaren Tauschhandlungen, die zu begründen und aufrechtzuerhalten nur unter der Voraussetzung des Wieder-Erkennens dieser Nähe möglich ist. Der Umfang des Sozialkapitals, das ein einzelner Akteur besitzt, ist also abhängig von der Ausdehnung des Beziehungsnetzes, das er effektiv mobilisieren kann, und vom Umfang des (wirtschaftlichen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das sich im Besitz jedes Einzelnen befindet, mit dem er verbunden ist. Für das Sozialkapital bedeutet dies zwar einerseits, dass es relativ nicht auf das wirtschaftliche und kulturelle Kapital reduzierbar ist, das ein bestimmter Akteur oder gar die Ge-

samtheit der Akteure besitzt, mit denen der Einzelne verbunden ist (was beim *Parvenü* gut zu sehen ist). Doch andererseits ist das Sozialkapital des einzelnen Akteurs niemals völlig unabhängig davon, da der Austausch, der gegenseitige Anerkennung begründet, das Wieder-Erkennen eines Minimums „objektiver“ Homogenität voraussetzt und einen Multiplikatoreffekt auf das Kapital im Eigenbesitz ausübt.

Die Vorteile, die aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe erwachsen, bilden die Grundlage der Solidarität, die sie ermöglichen. Dies bedeutet nicht, dass man ihnen als solchen bewusst nachstrebt, selbst nicht im Fall jener Gruppen, die – wie die exklusiven Clubs – ausdrücklich mit dem Ziel unterhalten werden, *das Sozialkapital zu konzentrieren* und so den ganzen Vorteil aus dem Multiplikatoreffekt zu ziehen, der sich aus der Konzentration ergibt, und sich die Vorteile zu sichern, die sich aus der Zugehörigkeit ergeben, sowohl materiellen Profit als auch „Dienste“ aller Art, die durch nützliche Beziehungen sowie symbolische Vorteile garantiert werden, wie sie mit der Teilnahme an einer prestigeträchtigen und seltenen Gruppe verbunden sind.

Die Existenz eines Beziehungsnetzwerkes ist nicht natürlich vorgegeben, nicht einmal etwas „sozial Gegebenes“, das – ein für allemal – durch einen sozialen Institutionalisierungsakt konstituiert würde (im Fall der Familiengruppe repräsentiert durch die genealogische Bestimmung der Verwandtschaftsbeziehung, die für eine soziale Formation charakteristisch ist), sondern das Produkt der Arbeit, der Begründung und des Unterhalts, die notwendig sind, sollen dauerhafte und nützliche Beziehungen, mit denen materieller und symbolischer Gewinn zu erzielen ist, produziert und reproduziert werden. Mit anderen Worten sind Netzwerkbeziehungen Produkt sozialer Investitionsstrategien, die bewusst oder unbewusst auf die Schaffung oder die Reproduktion von auf kurze oder lange Sicht brauchbaren, sozialen Beziehungen gerichtet sind. Es geht also darum, kontingente Beziehungen wie die der Nachbarschaft, der Arbeit oder selbst der Verwandtschaft in Beziehungen zu transformieren, die zugleich notwendig und selbst gewählt sind, mithin dauerhafte Verpflichtungen implizieren, die entweder subjektiv gefühlt (Gefühle der Anerkennung, des Respekts oder der Freundschaft usw.) oder institutionell garantiert werden (Rechte); all dies dank der Alchemie des Tausches (von Worten, Geschenken, Frauen usw.) als Kommunikation, die gegenseitiges Kennen und Anerkennen voraussetzt und produziert. Der Tausch transformiert das Getauschte in Zeichen der Anerkennung und produziert durch die gegenseitige Anerkennung und die Anerkennung der Zugehörigkeit zur Gruppe, die sie bedingt, die Gruppe und bestimmt zugleich ihre Grenzen, d.h. die Begrenzungen außerhalb derer konstituierender Tausch, Handel, Tischgemeinschaft, Heirat nicht mehr stattfinden können. So sieht sich jedes Gruppenmitglied zum Wächter der Gruppengrenzen berufen: Da die Definition der Eintrittskriterien in

die Gruppe bei jedem neuen Zugang auf dem Spiel steht, kann dieser die Gruppe modifizieren, indem er durch eine wie auch immer geartete Form der *Mesalliance* die Grenzen des legitimen Tausches modifiziert. Aus diesem Grund ist die Reproduktion des Sozialkapitals einerseits von all jenen Institutionen abhängig, die legitimen Tausch fördern und illegitimen ausschließen, indem sie Gelegenheiten (Rallyes, Kreuzfahrten, Jagden, Gesellschaftsabende, Empfänge usw.), Orte (schicke Stadtteile, Eliteschulen, Klubs usw.) oder Praktiken (schicken Sport, Gesellschaftsspiele, kulturelle Zeremonien usw.) produzieren, die auf scheinbar zufällige Weise Menschen zusammenbringen, welche unter allen Aspekten des Bestandes und Fortbestandes der Gruppe so homogen wie möglich sind. Andererseits ist das Sozialkapital von der Arbeit an der Soziabilität abhängig, einer kontinuierlichen Abfolge von Tauschhandlungen, in denen sich ohne Unterlass die Bestätigung und Rückbestätigung der Anerkennung vollzieht und die neben einer spezifischen Kompetenz (Kenntnis der genealogischen Beziehungen und der realen Beziehungen sowie der Kunst, sie einzusetzen usw.) auch eine erworbene Disposition erfordert, um diese Kompetenz zu erwerben und unter beständiger Verausgabung von Zeit und Anstrengung (die ihr Äquivalent im ökonomischen Kapital haben) aufrechtzuerhalten sowie häufig auch ökonomisches Kapital. Der Nutzen dieser Akkumulations- und Unterhaltsarbeit am Sozialkapital ist umso größer, je umfangreicher dieses Kapital ist. Hierbei wird die Grenze durch die Inhaber von ererbtem Sozialkapital bestimmt, symbolisiert in einem *großen Namen*. Sie müssen alle ihre „Bekannten“ nicht wirklich „kennen lernen“, sie sind bei mehr Menschen bekannt als sie selbst kennen. Sie sind wegen der Macht ihres sozialen Kapitals gefragte, weil „bekannte“ Personen, und weil sie bekannt sind (vgl. „ich habe ihn gut gekannt“), sind sie in der Lage, alle zufälligen Beziehungen in dauerhafte zu verwandeln.

Solange es an Institutionen mangelt, die es ermöglichen, dass das gesamte Sozialkapital, das die Existenz einer Gruppe (Familie, Nation, aber auch Verein oder Partei) begründet, in den Händen eines einzelnen Akteurs konzentriert ist, und er beauftragt ist, dank dieses kollektiven Besitzes an Kapital eine Macht auszuüben, die in keinem Verhältnis zu seinem persönlichen Beitrag steht, partizipiert jeder Akteur am kollektiven Kapital, das durch den Namen von Familie oder *Lineage* symbolisiert ist, jedoch im direkten Verhältnis zu seinem Beitrag, d.h. in dem Maße, wie seine Handlungen, seine Worte, seine Person der Gruppe zur Ehre gereichen. (Umgekehrt sichert, soweit die institutionalisierte Delegation, die mit einer expliziten Bestimmung der Zuständigkeiten einhergeht, dazu tendiert, die Konsequenzen individueller Unzulänglichkeiten zu begrenzen, die diffuse Delegation – entsprechend der Tatsache der Zugehörigkeit – allen Gruppenmitgliedern unterschiedslos die Garantie des gemeinschaftlich besessenen Kapitals, aber ohne sie vor dem Makel zu schützen, der durch das Verhalten

des einen oder anderen von ihnen auftreten kann. Das erklärt, warum die „Großen“ sich in einem solchen Fall bemühen müssen, die kollektive Ehre in der Ehre der geringsten Mitglieder ihrer Gruppe zu verteidigen). Tatsächlich ist dies dasselbe Prinzip, das die einmal bestehende Gruppe angesichts der Konzentration des Kapitals und der Konkurrenz innerhalb der Gruppe um die Aneignung des durch diese Konzentration produzierten Sozialkapitals hervorbringt. Um der internen Konkurrenz Schranken zu setzen, jenseits derer sie die Akkumulation des Kapitals, auf dem die Gruppe beruht, gefährden würde, müssen die Gruppen unter ihren Mitgliedern die Verteilung der Rechte regeln, die es ihnen erlauben, als Vertreter der Gruppe (Beauftragter, Bevollmächtigter, Repräsentant, Sprecher) aufzutreten und das Sozialkapital der gesamten Gruppe einzusetzen: Damit delegieren die etablierten Gruppen ihr Sozialkapital an alle ihre Mitglieder, allerdings in sehr ungleichem Maß (vom einfachen Laien zum Papst oder vom Parteimitglied zum Generalsekretär). Das gesamte Sozialkapital kann bei einem einzelnen Akteur *individualisiert* werden, der es konzentriert und der, obwohl er seine ganze Macht durch die Gruppe erhält, über die Gruppe (und in gewissem Maß auch gegen sie) die Macht ausüben kann, deren Konzentration sie ihm erst ermöglicht. Die Mechanismen der Delegation und der *Repräsentation* (im zweifachen Sinn des Theaters und des Rechts), die sich – ohne Zweifel umso entschiedener, je zahlreicher die Gruppe ist – als eine der Bedingungen der Konzentration des Sozialkapitals (unter anderem, weil es zahlreichen, verschiedenen und verstreuten Akteuren ermöglicht „wie ein Mann“ zu handeln und so die Folgen der Endlichkeit, die die Akteure über ihre Körper, ihren Ort und ihre Zeit hinweg miteinander verbindet, zu überwinden) aufdrängen, enthalten so zugleich das Prinzip des Missbrauchs des Kapitals, das ihre Existenz ermöglicht.

Aus dem Französischen übersetzt von Detlev Haude und Reinhart Kößler

Erstveröffentlichung 1981 unter dem Titel „Le capital social. Notes provisoires“ in den *Actes de la recherche en sciences sociales. Revue bimestrielle*, Nr. 31, S. 2-3. Die PERIPHERIE-Redaktion dankt Marie-Christine Rivière für die freundliche Genehmigung zu Übersetzung und Abdruck.